

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **17 (1931)**

Heft 43

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 38. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.88
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Gesang der Bergwälder — Tagung ehemaliger Zuger Seminaristen — Schulnachrichten — Aus dem Jahresbericht des kathol. Erziehungsvereins — BEILAGE: Die Lehrerin Nr. 10.

Gesang der Bergwälder

Die wir vorrückend die Höhen erklimmen,
auf Halden und Planken Quartier genommen,
die Vorhut sind wir der Waldarmeen,
die wehrbereit im Felde steh'n.

Wir lagern im Feierglanz der Firne,
zu Häupten die Runden der Nachtgestirne
und schauen, von ragenden Riesen umstellt,
im Dämmergrunde die ruhende Welt.

Gesang der Wasser umfließt uns — Tonwellen,
die wie aus Tiefen der Ewigkeit quellen,
indes der Adler erdkräftig frei
in die Lüfte stösst sein Feldgeschrei.

Sieh, alle die Stimmen verwehen und schweigen,
bricht polternd der Sturm ein in wirbelndem Reigen
mit Schlossen und Steinschlag Prall auf Prall,
sich brechend an unserm lebendigen Wall.

Sei unser Los, auch Herbstes zu kosten:
zerschunden, zerschlagen, verlorene Posten
noch grüssen die Sonne wir goldenen Strahls,
wir Wächter der Berge, wir Hüter des Tals.

Fridolin Hofer.

„Festlicher Alltag“ nennt sich das Büchlein, dem
„Gesang der Bergwälder“ entnommen ist, da der Ver-
fasser im Zeichen des Alltags „ein helles Oben befrei-
ter, erlöster Schönheit“ erblickt.

Durch den fröhlichen Buchenwald, wo zwischen
dem übersonnnten Grüngold des Laubwerks der Himmel
hereinblaut, in der Einsamkeit der Bergwiese Rehe
grasen, Kinderlachen und Kindersingen echoen, ist der
Dichter in den schweigenden Tann vorgedrungen.

Steiler wird der Pfad, steiler der Hang. Noch
stehen die Waldriesen Stamm an Stamm wie Krieger
in Reih und Glied. Das sind die „Waldarmeen, die
wehrbereit im Felde stehn“, das ist des Bergwalds „le-
bendiger Wall“, der Steinschlag und Lawine aufhält,
die von den Firnen herniedersausen. In Schluchten und
Schründen tobt der Wildbach. Graue Nebelschwaden
wirbeln empor. Ein kalter Hauch weht ihnen voran. In
den Abgründen wogt ein Donnern und Tosen, rauscht
mit Macht durch die grünen Hallen, die Bergeinsamkeit
beseelend wie des Basses Grundgewalt einer fernen
Himmelsorgel.

„Gesang der Wasser umfließt uns — Tonwellen,
die wie aus Tiefen der Ewigkeit quellen.“

Der Bergwald lichtet sich. Steine und Felsblöcke
liegen umher. Der Boden ist versandet. Am Fusse
einer himmelanstrebenden Felswand breitet sich eine
Geröllhalde aus. Bis hierher und nicht weiter konnten
die Waldarmeen vordringen. Da stehen „zerschunden,
zerschlagen die verlorenen Posten“. Einer der Tapfern
ist schon ins Gestein gesunken. Noch wehrt der gefal-
lene Stamm dem Vordringen der feindlichen Mächte.
Eine weithinwuchtende Wettertanne steht da, geschält
bis zur Krone, die dünnen Aeste, von Flechten mitlei-
dig bekleidet, in die leere Luft streckend. Den Höchra-
gendsten hat der Blitz zerspellt, seinen Nachbar der
Sturm geknickt, so dass nur der Knauf geblieben ist.
Andere bluten aus tausend Wunden. Alle sind sie dem
Tode geweiht. Doch in feierlicher Ruhe schauen die
Aufrechten hinab in das Tal, wo die Seen blauen, die
Saaten grünen, auf grasreichen Wiesen die Herden
weiden, am sonnigen Rain die Rebe blüht, wo fröhliche
Kinder spielen und ein fleissiges Völklein sein Glück
bauen will. Jetzt grüsst die Ave-Glocke hinauf. Da
geht ein seltsam Raunen und Flüstern durch die
Wipfel der leidgequälten, sturmesmüden Wächter der
Berge, der Schützer der heimischen Flur:

„Sei unser Los, auch Herbstes zu kosten:
zerschunden, zerschlagen, verlorene Posten
noch grüssen die Sonne wir goldenen Strahls,
wir Wächter der Berge, wir Hüter des Tals.“

„Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“.

Die Erscheinungen der Sinnenwelt sind dem Dichter
„geheimnisvolle Chiffren, mit denen Gott unausspre-
chliche Dinge in die Welt geschrieben.“ Indem der Dich-
ter diese dem Leser vor die Seele stellt, lüftet er den
Schleier nur um so viel, dass in dem Geniessenden die
Sehnsucht erwacht, zu erforschen, was hinter den Din-
gen steht. Dann lässt er ihn sinnen und träumen.

Doch zurück zur Felswand, wo die „verlorenen
Posten stehn.“

Indem ich mich in die Symbole dieser Strophe
vertiefe, taucht vor mir ein Volk auf. Ich begegne
einem Arbeitergeis mit schwierigen Händen, doch hei-
teren Antlitzes. In hoffnungsfrohem Aufblick zu den
Sternen hat er sich für die Seinen geopfert. In seinem
Blick ist „Feierglanz der Firne.“ Ich sehe einen Dul-
der, der, Uebermenschliches tragend, mit Job betet:
„Und wenn mich der Herr auch tötet, so will ich doch
auf ihn hoffen.“ Da schreitet ein Priester im Silber-
haar, der sich ganz dem Dienste Gottes und der leiden-

Lit. Schweiz. Landesbibliothek
Bern